

Nochmals "Haus-Aufgaben"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 24: **Vertrauensschwund der école laïque ; Wortschatz im
Fremdsprachunterricht**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vollen und Fremden wegen, das sie umgibt, Schülern und sehr vielen Erwachsenen weit weniger sagen, als man gerne haben möchte.

Bis heute sind trotz langem Bemühen erst zehn Blätter herausgekommen, wovon zwei Landkarten. Das langsame und von ständiger Kritik begleitete Schaffen sichert die durchgehende Qualität der Blätter. Man fabriziert nicht am laufenden Band drauflos, um möglichst bald ein »ganzes Werk« verkaufsbereit zu haben. Nein, man erarbeitet ein paar Blätter, schickt sie dann hinaus in die Schulen, sammelt Erfahrungen und hat bei eigenem, zielsicherem Gang auch ein Ohr für Anregungen und Wünsche. Daher kommt es, daß kein Bild nervöses Hasten und keines langsames Ermüden verrät.

Eine glückliche Hand hat man auch

beim Erstellen der Landkarten-Skizzen. Das Bezeichnen der Ortschaften mit nur einem oder zwei Anfangsbuchstaben sichert die Klarheit der Übersicht und ermöglicht mit Hilfe der in einer Randleiste angebrachten Zeichenerklärung und den wohlangebrachten Darstellungen von Berg und Burg und Tempel ein leichtes Einprägen der Situationen und Namen.

Nach all diesen Erwägungen komme ich zum Schluß: Die »Unterrichtsblätter für Biblische Geschichte« sind als wertvolles Lehrmittel zu begrüßen und warm zu empfehlen. Ihr Preis ist so niedrig, daß sie im Verlauf oder am Ende des Unterrichtes leicht jedem Schüler in die Hand gegeben und überlassen werden können.

Bezugsstelle: Karl Eigenmann, Lehrer, Vonwilstraße 29, St. Gallen.

NOCHMAL S »HAUS-AUFGABEN«

Von H.

Unsere Sondernummer »Hausaufgaben« hat ein erfreulich breites Echo gefunden, sogar außerhalb jener Kreise, die berufsmäßig mit Schule und Erziehung zu tun haben. (»Das Aufgebot«, die Zeitung von Prof. Jakob Lorenz sel.) hat unter ausdrücklicher Berufung und Auswertung unserer Sondernummer eine Umfrage unter Elternkreisen über dieses Thema veranstaltet und nach längerer Zeit seine zusammenfassende Schlußbetrachtung über die eingegangenen Antworten veröffentlicht. Wir halten dafür, daß solche Elternantworten für uns Lehrer von so großer Bedeutung und so aufschlußreich seien, daß wir hier den Hauptteil dieser Schlußbetrachtung abdrucken.

H.

Schon auf den ersten Aufruf hin gingen uns zahlreiche Einsendungen zu. Nachdem wir einige Zeit später unter Benützung dieser Äußerungen eine Art Zwischenbilanz gezogen hatten, erhielten wir nochmals eine

ganze Reihe von Zuschriften. Es war für uns eine große Überraschung, zu sehen, wie zahlreich jene waren, die sich die Mühe nahmen, auf unsere Fragen zu antworten. Besonders gefreut hat uns die Tatsache, daß die Antworten aus allen Landesteilen, und mehr noch, aus wirklich allen Bevölkerungsschichten kamen. Wir möchten allen diesen Mitarbeitern herzlich danken für ihr Interesse. Sie haben uns bestätigt, daß wir tatsächlich eine irgendwie akute Frage aufgegriffen haben.

Nun zur Sache. Alle Einsender sind sich darin einig, daß Schulaufgaben notwendig, ja sogar nützlich sind; denn »sie helfen mit, das zu festigen und zu vertiefen, was während den Schulstunden gelernt wurde«. Die Schulaufgaben sind auch ein ausgezeichnetes Mittel, um das Elternhaus mit der Schule in Kontakt zu bringen, indem viele Eltern dadurch veranlaßt werden, sich mit der Arbeit ihrer Kinder, mithin

auch mit der Schule selbst, etwas zu befassen. Nebenbei gesagt dürfte auch die folgende Meinung nicht ganz unrichtig sein: »Hausaufgaben an die Kinder sind deshalb auch für die Erwachsenen von Nutzen, weil sie sich dabei wieder einmal mit den einfachsten mathematischen und orthographischen Begriffen vertraut machen können, die ihnen ja leider vielfach verloren gegangen sind.«

Sonntagsaufgaben, d. h. Arbeiten vom Samstag auf den Montag, werden durchwegs von allen Beteiligten abgelehnt. »Am Sonntag sollten die Schüler keine gezwungene Schularbeit verrichten müssen. Der Sonntag sollte, neben dem Gottesdienste, ein Erholungstag sein.« Oder ein anderer: »Mit allem Ernst sollte man versuchen, den Sonntag nicht nur unsern Kindern, sondern auch den Erwachsenen wieder mehr als Ruhetag anzugewöhnen. Bei unserer Schulpjugend werden wir jedoch beginnen müssen.« Uns will scheinen, daß in diesem Punkte da und dort noch etwas gesündigt werde. Aus mehreren Äußerungen glauben wir schließen zu dürfen, daß es auch hier und da Lehrpersonen gibt, die gerne geneigt sind, den Sonntag mit schriftlichen Aufgaben stark zu belegen, offenbar aus der gutgemeinten Absicht, ihre Schützlinge davon abzuhalten, den Sonntag mit wichtigen Vergnügen auszufüllen. Dabei wird aber vermutlich nicht beachtet, daß dadurch gerade die Familie sehr stark benachteiligt wird. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß in gewissen Gegenden die höheren Töchter sich immer am Sonntag davon drücken, vielleicht der Mutter einmal eine Arbeit abzunehmen oder den Nachmittag mit der Familie zu verbringen, mit der Ausrede: »Ich muß Aufgaben machen.« Und das Schlimme daran ist, daß es tatsächlich sehr oft nicht bloß eine Ausrede ist. In diesem Punkte scheint uns da und dort eine Änderung notwendig. Das Manuskript dieser Arbeit war bereits abgeschlossen, als dem Verfasser damals jene

Nummer der »Schweizer Schule« in die Hand kam, worin in einem Artikel »Aufgabennot beim Mädchen« sich folgender vielsagender Satz findet: »Als Sekundarschülerin saß ich fast Sonntag für Sonntag am Schulaufsatz.«

Mithilfe der Eltern: Die meisten Einsender begrüßen es, wenn die Eltern anhand der Aufgaben sich ein Bild davon machen können, was in der Schule »geht«, und was insbesondere ihr Kind dabei leistet. Aber ebenso lehnen die meisten solche Aufgaben ab, bei denen eine Mithilfe der Eltern vorausgesetzt wird. Sehr vielen Eltern fehlt es heute an Zeit, sich anders als nur ganz flüchtig mit den Arbeiten ihrer Kinder zu befassen. Zum andern aber ist zu sagen, daß es vielen Eltern, auch bei ausreichender Zeit, gar nicht möglich wäre, bei der Arbeit zu helfen, da bei dem übersteigerten Intellektualismus unserer heutigen Schule schon Sekundarschüler sich mit Dingen herumzuschlagen haben, von denen ihre Eltern nie etwas gehört haben. Recht aufschlußreich ist hier die Antwort eines Akademikers: »Mein Sohn besucht die 3. Klasse der Sekundarschule (Kanton St. Gallen, also 9. Schuljahr). Schon oft habe ich versucht, mich mit seinen Arbeiten zu befassen. Oft ist mir dies aber unmöglich; denn z. B. im Rechnen hat er Aufgaben zu lösen, wie ich sie in meinem ganzen bisherigen Leben nie kennen gelernt habe. Es handelt sich dabei um eine Art von kaufmännischen Rechnungen, wie sie unter Bankbeamten nur ganz spezialisierte Fachleute brauchen. *Man kann sich wirklich fragen, ob hier die Sekundarschule noch auf dem rechten Weg ist.*«

Ein Lehrer äußert sich zu diesem Punkte: »Ich persönlich verbiete meinen Schülern, sich bei den Aufgaben von den Eltern helfen zu lassen. Denn wo hinaus läuft denn dieses Helfen? Die Eltern schreiben für ihre Kinder die Aufsätze und Rechnungen, das Kind schreibt nach, was man ihm diktiert. Ich möchte aber die Aufsätze

meiner Schüler korrigieren, nicht die ihrer Eltern.«

Zusammenfassend darf wohl festgehalten werden:

Die große Belastung der Schüler durch Aufgaben scheint nicht so allgemein zu sein, wie dies viele Leute oft annehmen. Selbstverständlich kann eine Volksschule wie bei ihrer Zielsetzung so auch bei der Erteilung der Aufgaben sich nicht nach den Schwachbegabten, sondern muß sich nach dem Durchschnitt der Schüler richten. Es wird nun allgemein festgestellt, daß der normalbegabte Schüler diese Arbeiten meist in sehr kurzer Zeit erledigt, während allerdings der Schwachbegabte oder Unkonzentrierte viel Zeit dazu verwenden muß. Etwas anders wird das Bild allerdings in der Sekundarschule, und ganz schlimm etwa in Gymnasien, wo durch das Fachlehrersystem und die immer höher geschraubten Anforderungen manchmal *wirkliche Überforderungen* vorkommen können. Diese beiden Schultypen werden offenbar in

immer stärkerem Maße Opfer unserer leidigen Bildungsinflation. Alle »besseren« Söhne und Töchter müssen natürlich »studieren«, auch wenn ihre Begabung auf ganz andern Gebieten liegt; jeder Berufsmann, der etwas auf sich gibt, stellt als Lehrling nur einen Sekundarschüler ein. So drängt sich halt alles, auch das allerungeeignetste »Material«, in diese Schulen hinein, ihr Niveau wird dadurch stark herabgedrückt. Auf der andern Seite steigen aber beständig die Anforderungen an diese Schulen. Es ist nicht ganz unbegreiflich, daß es an diesen Schultypen Lehrer gibt, welche diese Diskrepanz nur durch viele Hausaufgaben überbrücken zu können glauben. Dadurch erreichen sie das vorgeschriebene Ziel noch; das Opfer ist in vielen Fällen der Schüler. Dies scheint uns der wundeste Punkt an dieser ganzen Sache zu sein. Wir glauben, daß die Erkenntnis davon in weiteste Kreise eindringen sollte. Denn auch hier wäre die Erkenntnis ein erster Weg zur Besserung.

MITTELSCHULE

DIE VERMITTLUNG DES WORTSCHATZES IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT

Von Dr. H. Reinacher, Hitzkirch

Von seiten der Berufstätigen wird immer wieder gerügt, die Mittelschule verlege den Schwerpunkt des Fremdsprachunterrichts zu stark auf Bildung von Literaturkenntnissen und trage dem Rufe nach sicherer Beherrschung der Umgangssprache zu wenig Rechnung.

Man kann sich fragen, inwiefern diese Forderungen nach rein praktischen Bildungswerten berechtigt sind. Die Mittelschule kann nicht wie eine Fachschule praktische Sprachkurse erteilen, aber sie darf auch nicht lebensfremd sein. Sie hat

ein festes Programm der Allgemeinbildung, dem auch der Sprachunterricht untergeordnet ist. Das Ziel dieses Unterrichts erreicht sie in drei Etappen der Unter-, Mittel- und Oberstufe.

Die Unterstufe der Mittelschule muß unter allen Umständen das Hauptgewicht auf eine sorgfältige Erlernung der Aussprache verlegen. Diese Aufgabe muß jener andern, grammatikalische und lexikalische Kenntnisse zu vermitteln, unbedingt voranstellen. Was hier versäumt wird, kann fast nie mehr wettgemacht werden. Um sich zu vergewis-